



Abend-

Zeitung.

166.

Dienstag, am 13. Julius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Hell.]

Die Geisteserben nach Stand und Namen.

(Beschluß.)

(Gott helf.)

"Ich werd' ein Arzt!" beschloß der dritte fest.
Ein Trost der Schmerzbelad'nen! rief der Vater.
Wenn Gott Dir Dein Bemüh'n gelingen läßt,
So werd' auch der Vertrauenden Berather!
Bekenne frei die Schranken Deiner Macht;
Dem Allerhalter werde Ruhm gebracht!
So wirst Du viel Beschämung Dir ersparen,
Und überschwänglich, wie Gott hilft, erfahren.

(Gott hold.)

Gar früh schon schuf des vierten Künstlerhand
Mit Kohle, Kreid' und Farben viel Gestalten.
Paul rieth bei jedem Fortschritt, der sich fand,
Sich vom Gemeinen frei und fern zu halten.
Der Maler, bald gereift, entweihete nie
Zum Wollustdienst Geschick und Phantasie.
Zum Fleiße wußt' er Zartinn zu gesellen;
Im hohen, Göttlich holdes darzustellen.

(Gott lieb.)

Den fünften reizte mehr des Kaufmann's Bahn,
Um, statt des Ruhmes, Reichthum zu gewinnen.
Nur laß, rief Paul, um Schätze zu empahn,
Dir Deines Herzens Kleinod nie entrinnen! —
Von Trug erhielt er sein Gewissen rein,
Um stets der Liebe Gottes werth zu seyn.
So zügelte er der Goldgier schöne Triebe
Und hegt im Busen dankbar Gottesliebe.

(Gott lob.)

In Liedern sprach der sechste gern sich aus,
In selbstersund'nen, wie in fremden Weisen.
Er pflegte, was er sah, in Feld und Haus,
Bewundernd und verschwenderisch zu preisen.

Paul sprach: Beruf zum Dichter fehlt Dir nicht;
Zum Segen üb' ihn — nicht Dir zum Gericht!
Er lenkte die Begeisterung nach oben,
Und schmeckte das Entzücken, Gott zu loben.

(Gott schalk.)

Am Hofe sucht der siebente sein Glück:
Im Dienst des Königs war er unverdrossen.
Paul wies den Stolz auf Menschengunst zurück:
Auch Fürsten sind ja Gottes Reichsgeossen.
Wenn streng der Herrscher dann von ihm verlangt,
Worüber vor der Rechenchaft ihm bangt:
Er weicht ihm aus; er wählt und thut das Rechte,
Und denkt: Wir Alle sind doch Gottes Knechte.

(Gott walt.)

Wohl sorglich rufte Paul dem jüngsten zu:
Ein Anwalt, Rath und Richter willst Du werden?
O schwierig ist's, parteilos Recht und Ruh,
Und Zucht und Ordnung zu erhöh'n auf Erden! —
Doch von der Arglist Ränken blieb er fern,
Erhob die schuldlos Unterdrückten gern.
Ließ nicht der Reigung Unbill jemals schalten,
Nur treu bemüht, gerecht wie Gott zu walten.

Also hat der Worte Segenkraft
In Versuchung sich bewährt an Allen.
Neuer Muth, so oft er auch erschläft,
Stärkt die Brüder, zielwärts fortzuwallen.
Des verklärten Vaters eingedenk,
Ehren sie der Taufe Weihgeschenk.
Noch am Thron ein's freun'n sie sich der Namen,
Wenn zum Vollgenuß des Heils sie kamen.

Mächtig tönt des Frommsinns Mahnung fort
Tief im Herzen wie im Hochgesange.

*) Schalk heißt im Altdeutschen so viel als Knecht, i. B. Marschalk, d. i. ursprünglich: Pferdeknecht (von Währe).

Leer an Frucht verhallt der Mode Wort,
Launenhaft gewählt nach eitlen Klänge.
Warnend und ermutigend zugleich,
Wirkt der Ehrenruf in Gottes Reich.
Söhn' und Töchter traun! sind wohlberathen,
Führt das Wort Gemüth und Geist zu Thaten.

J. G. Trautschold.

Der neunte Thermidor.

(Fortsetzung.)

Glauben Sie, — entgegnete Edmond stolz — daß das Hilfgeschrei des Mannes, der das Leben mir gerettet, gleichviel, ob er auch sonst ein Ungeheuer, vergebens in meine Ohren tönen solle? daß die Söhne jener Männer, auf deren Thaten einst Frankreich stolz war, nur einen Augenblick zweifelhaft wählen könnten zwischen Tod und ihrer Schande? — Nein, mein Herr! Zwar konnte Ihre Partei uns wohlervorbene Rechte rauben, die Wappenschilder von den Gräbern unserer Väter, die Gebeine derselben aus ihren Särgen reifen, doch uns zwingen, die eigne Hand zu unserer Entehrung darzubieten, dazu hat sie uns nicht zwingen können, und von dieser Seite würde ich jedes fernere Wort, wodurch Sie mich von der Befolgung des Gesetzes, das mir die Ehre vorschreibt, abzuhalten dächten, betrachten müssen.

Dubois verbeugte sich beschämt; Rosa ergriff feurig des Jünglings Hand. Klotilde weinte an seinem Halse.

Mit schnellen Schritten eilten die beiden jungen Männer die Straße St. Honoré hinab und bald standen sie vor den Schranken des Revolution-Tribunals, jenes scheußlichen Gerichtshofes, dessen Name schon ein grimmiger Spott aller Gerechtigkeitpflege war. — Arm in Arm traten Beide in ein Zimmer, dessen Hintergrund ein Haufen zerlumpten Pöbels, mit einer Abtheilung Gensd'armes vermischt, erfüllte. Um einen der Thür des Zimmers gegenüber aufgestellten Tisch befanden sich, zum Theil auf hölzernen Bänken sitzend, die Richter und Geschwornen; Männer, deren gebliffentlich zur Schau gestellte schmutzige Kleidung, der nachlässig auf den Kopf gestülpte runde Hut oder die roth wollene Mütze, die affectirte Rohheit in Stellung und Geberden, vortrefflich zu Gesichtern paßte, welche satanische Arglist oder Stumpfsheit, oder ein Gemisch von beiden zugleich verriethen. Auf einem Sims der Mauer, dicht hinter dem Stuhle des Präsidenten, befand sich das Brustbild des ältern Brutus. Das finstere Auge des alten Republikaners schien mit einem Ausdrucke der Verachtung auf das Nordgesin-

del herabzuschauen, welches hier, Angesichts seines ehrwürdigen Bildes, so gräßlich mit Menschenleben hauste. Da die Angeklagten noch nicht erschienen waren, so hatte Edmond, welcher mit seinem Begleiter in eine der Thüre nahe Fensterblende getreten war, Zeit, das Ganze, in jeder Hinsicht ihm noch so neu, zu überschauen.

Wie heißt — fragte er leise seinen Begleiter — der Präsident? Unwillkürlich deutet die Haltung und das Benehmen des Mannes, so sehr er auch das des Pöbels zu affectiren sucht, auf höhere Bildung; auch ist in seinem von Leidenschaften durchwühlten Antlitze ein gewisser Ausdruck von Geist ganz unverkennbar.

Es ist — entgegnete Dubois — der ehemalige Marquis Saint Just.

Und Jener? — fuhr Edmond leise fort — der mit dem Aetenbündel in der Hand? der Mann dort mit der Satans-Physiognomie?

Dies ist — sprach Dubois — jenes Ungeheuer, gegen welches Element, Ravailac und Damien unschuldige Kinder sind! Es ist Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger des Tribunals.

Der Präsident hob jetzt, nachdem er einige Schriften eilig durchgesehen, zu sprechen an.

Da ist — wendete er sich lachend an Fouquier Tinville — ein Brief von einem Cidevant, von einem verhungerten Ludwigskitter, de Fleuri heißt er. Er sendet uns, weil einer seiner Anverwandten unter dem Rasirmesser der Nation gefallen, ein Schreiben, gespickt mit Grobheiten aller Art. Da Fouquier! — schloß er lachend — da! lies den Wisch und nimm Dir Deinen Antheil!

Der Herr scheint Eile zu haben! — entgegnete dieser grinsend, nachdem er das Schreiben, welches die Verzeißlung dictirt, durchlaufen — Ich werde sorgen, daß er bis morgen Abend bei dem hochadeligen Better sich befinde.

Ah! siehe da, Dubois! — rief jetzt der Präsident, durch die Repräsentantenschärpe, die Edmond's Begleiter trug, aufmerksam gemacht — Du kommst in Danton's Sache? Da hättest Du Dich wohl nicht erst bemühen dürfen!

Ich erhielt die Ladung des Tribunals! entgegnete Dubois.

So will es die Form! — sprach Fouquier — Man merkt es an Deiner Umständlichkeit, daß Du den Ventrus angehörst. (So nannte man die Deputirten des Centrums.) Wer aber ist Dein Begleiter?

Ich heiße Alphonse! — entgegnete Edmond — und bin gleichfalls als Zeuge vorgeladen.

Und Du erscheinst? — rief Saint Just betroffen — Hat Robespierre seine Meinung geändert? Will er mit Danton sich versöhnen? — Ich sprach ihn doch vor weniger als einer Viertelstunde!

Ueber Alles dieses vermag ich keine Auskunft zu ertheilen! — versetzte Edmond betroffen — Ich erhielt die Nachricht von meiner Vorladung vor wenig Augenblicken.

Es muß ein Irrthum seyn! — bemerkte Fouquier Tinville — Du scheinst mir noch nicht recht in Uebung, mein junger Freund, und bist ein wenig vorschnell. Am besten wäre es, Du besprächst Dich, ehe Du als Zeuge auftrittst, vorher mit Robespierre.

Laß seyn! — erwiederte Saint Just, indem er Edmond scharf fixirte — ich schreibe eben einige Zeilen an meinen würdigen Freund.

Leise besprach sich der Präsident mit seinen Spießgesellen und es schien zwischen ihnen eine Meinungsverschiedenheit zu walten; endlich faltete und adressirte er rasch ein Billet, gab es einem Gens'darmen zur Bestellung und rief mit lauter Stimme: Führt die Gefangenen vor! —

In wenig Augenblicken öffnete sich die Thür und sechs oder acht der Angeklagten traten ein. Danton war nicht unter ihnen.

Entsetzlich! — sprach Dubois leise zu Edmond — Ein Verfahren wie dieses hat nie in Frankreich Statt gefunden! Man mordete in den Zeiten der Bürgerkriege, aber man erheuchelte nicht Gesezformen! Aus wie verschiedenartigen Bestandtheilen bilden diese Elenden die Hekatomben, die sie dem Moloch schlachten!

Sind alle diese Mitschuldige Danton's? fragte Edmond.

Bewahre! — erwiederte Dubois — Einige unter ihnen gehören gerade unter seine Ankläger und Feinde, wie zum Beispiel der kleine bucklige Mann dort; es ist der ehemalige Kapuziner Chabot. — Ist es auch — fuhr Dubois leise fort — nicht zu leugnen, daß Alle mehr oder minder ihr Geschick verdienen, so ist es doch entsetzlich, daß ärgere Ungeheuer als sie selbst, die Elenden nach geschlichen Formen schlachten.

Ich dächte, — sprach Edmond, einen der Gefangenen in's Auge fassend — ich dächte, jenen Mann schon irgend wo gesehen zu haben.

Leicht möglich! — entgegnete sein Begleiter — Vielleicht gar in den Tuilleries. Es ist Fabre

d'Eglantine, ein mittelmäßiger Dichter. Er ließ sonst keine Gelegenheit vorbei, den letzten König zu besingen. Und jener Mann in Uniform? — sprach Edmond — Auch er kommt mir bekannt vor.

Es ist Westermann. Er kommandirte die Angreifenden am zehnten August. — Der lange Mann dort mit dem schwärmerischen Auge — fuhr Dubois fort — ist der bekannte Camille Desmoulins; der ihm zur Seite, Lacroix, und der dort, Philippeaux.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Graf Adolf von Holstein hatte das Gelübde gethan: „wenn Gott ihm und dem Vaterlande wider seine zahlreichen Feinde Sieg verleiche, wolle er sein Leben in einem Kloster beschließen!“

Der Sieg war auf seiner Seite; er bauete demnach ein Franziskaner-Kloster in der Stadt Kiel, ließ sich auch wirklich darin einkleiden und ging dann zuweilen selbst in der Stadt und Gegend herum und sammelte Almosen für das Kloster.

Eines Tages hatte er zufällig statt anderer Lebensmittel oder klingender Münze eine ziemliche Quantität Milch erhalten. Auf dem Heimwege zum Kloster begegneten ihm seine drei Söhne zu Pferde an einer Stelle, wo er ihnen nicht ausweichen konnte. Die Erinnerung an seinen früheren Stand erwachte; roth vor Scham, konnte er eine augenblickliche Verlegenheit über das unerwartete Zusammentreffen mit seinen tapfern Söhnen, welche mit wehmüthigem Blicke den sonst so heldenmüthigen Vater, jetzt in schwarzer Kutte mit einem Strick umgürtet, ein Milchgefäß tragend, betrachteten, nicht bergen. Doch bald sammelte er sich wieder, hob das Milchgefäß in die Höhe, schütete sich die Milch über den Kopf auf den ganzen Leib und sagte:

„O du eitler, armseliger Mensch! wie konntest du dich nur einen Augenblick des selbstgewählten Standes und der Einsammlung der milden Gaben für deine Brüder schämen! So laß denn auch zur Strafe für deine Schwäche Jedermann sehen, daß du Milch getragen hast!“

Und so wanderte er Angesichts seiner Söhne dem Kloster zu.

Karl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Die treffliche Lindner, von Frankfurt a. M., die Königin im Reiche des Gemüthlichen, des Rajven, Herr Marr, von Braunschweig, ein ausgezeichnete Darsteller von Charakterrollen, Philipp, Shylock, Richard der Dritte, haben im königl. Theater Gastrollen gegeben. Die Sontag-Periode war eine ungünstige Zeit für andere Künstler, das Publikum hatte Aufmerksamkeit und Thaler der Einen zugewendet und zeigte sich etwas kühler gegen andere Verdienste. Zwar war das mit Dem. Lindner nicht der Fall, denn sie wurde mit Beifall überhäuft, aber so laut war der Beifall nicht, als er wohl gewesen seyn würde, wenn das Haus die doppelte Zahl der Gäste gefaßt hätte; das war aber unter solchen Umständen nicht wohl möglich. Am Schlusse der letzten Vorstellung, als Dem. Lindner Abschied nahm, gab sie zu verstehen, daß sie in der Wahl ihrer Gastrollen nicht so frei war, als sie es gewünscht hätte; nun, das geht bei großen Bühnen nicht anders!

Auch Herrn Marr's gediegene Darstellungen des Shylock, des Richard, wurden bei vollem Hause wärmere Anerkennung gefunden haben.

Herr Kettel, vom herzogl. Theater zu Braunschweig, zeigte sich in mehren Liebhaberrollen als ein sinniger, bühnengewandter Künstler.

Herr Mühlendorfer, von Aachen, erschien auch als Gast im königl. Theater.

Der Landprediger von Bockfeld hatte die Gewohnheit, solchen Gästen, welche ihm nicht besonders gefielen, ein paar Stiefeln oder einen Rock zu leihen, weil er wußte, daß sie dann nicht wiederkehren würden. Nun ja, ein paar Stiefeln könnte man auch daran sehen.

Die Seine hat der Spree eine ausgezeichnete Künstlerin in der Person der Mad. Jenny Vertpré du théâtre de Madame gesandt, welche sich in vielen Rollen wirklich groß zeigte, in manchen aber Dem. Lanestree nicht vergessen machte; als *chante métamorphosée en femme* ist sie unübertrefflich; das Stückchen aber macht sich im Französischen recht gut.

Eine junge Schauspielerin vom königl. Theater zu Leipzig, Dem. Marie Wolff, hat an der königl. Bühne als Rannette Wensky in „Irrthum auf allen Ecken“ und als Pfeffer-Rösel debutirt. Alle zu einer versprechenden Bühnenkünstlerin erforderlichen Eigenschaften — eine schöne, jugendliche Gestalt, sprechende Züge, ein angenehmes, biegsames Organ — sind vorhanden; einige kleine Angewohnheiten müßten beseitigt, die Darstellungen etwas mehr belebt werden und man wird bald Ursache haben, vollkommen zufrieden zu seyn. Dem. Wolff wurde sehr freundlich aufgenommen und als Pfeffer-Rösel hervorgerufen, welche Auszeichnung ihr um so schmeichelhafter seyn muß, da die allgemein beliebte Frau v. Holtei im Besitze dieser Rolle war und selbe sehr oft mit entschiedenem Glücke gegeben hat.

Frau v. Holtei verläßt in kurzer Zeit die königl. städt. Bühne, um ein Engagement an der großherzogl. Bühne zu Darmstadt anzutreten, wo auch Herr

v. Holtei eine Anstellung als Regisseur und als Theaterdichter erhalten hat.

Die königl. Bühne hat zwei neue Stücke gegeben, ein Possenspiel von Kaupach: „Der Zeitgeist“, und Grillparzer's lang' bekanntes Trauerspiel: „König Ottokar's Glück und Ende“.

Herr Kaupach hat sein Product ein Possenspiel genannt, folglich darf sich Niemand beifallen lassen, über Unwahrscheinlichkeiten, Zerrbilder, derbe Witze zu klagen. Die Idee, daß ein Herr von Alp gegen den Zeitgeist anzukämpfen versucht, dem Unternehmen aber erliegt, ist glücklich und glücklich durchgeführt, denn man wird unterhalten vom Anfange bis zum Ende, und da somit auch Zuschauer, welche sich von einer ernstern Idee nichts träumen lassen, nicht leer ausgehen, so ist das Possenspiel offenbar gut; die Herren Bern und Rühlung als Compagnie-Chirurgus und Junker machten die Honneurs derselben; gut gespielt muß diese Posse durchaus werden; so viele Stücke Kaupach's, welche in Berlin entschiedenes Glück gemacht haben, sind an anderen Bühnen durchgefallen — woran soll das liegen?

Eine Dem. Berner habe ich in dieser Posse kennen gelernt, welche ein recht schönes Talent besitzt; Dem. Leonhard gibt naive Rollen sehr brav.

„Ottokar's Glück und Ende“ machte wenig Sensation, obwohl Herr Nebenstein den Ottokar mit wahren Kunstauswande gab, und von den übrigen ersten Personen des Stückes, den Herren Stawinsky, Krüger, Mad. Crelinger und Schröck trefflich unterstützt wurde.

Das Stück laborirt an einer der größten Schwächen für unsere Zeit; es ist zu lang, zu ernst, ist kein „Don Carlos“, kein „Wallenstein“, kein „Richard der Dritte“, sondern ungefähr ein „Heinrich der Sechste“, welchem man das Privilegium, lang zu seyn, nicht ertheilen kann.

Island's Lustspiel: „der Fremde“, einst ein Zug- und Paradesstück aller deutschen Bühnen, wurde neu einstudirt und gut gegeben, machte aber kein Glück — zu lang, zu lang! — dafür wurde aber ein kurzes Lustspiel von Scribe: „Wer trägt die Schuld“, übersetzt von Blum, gut aufgenommen; auch eine Oper des Herrn Blum: „die Liebe in der Mädchenschule“, nach Picard's *Bistandines* bearbeitet, fand Beifall.

„Die Stumme von Portici“ wurde mit theilweise neuer Besetzung gegeben. Mad. Hoffmann-Greis sang die Partie der Elvira mit Beifall.

Da mehre Sänger der königl. Bühne nach Schloß Fischbach abgegangen sind, andere aber die gewöhnlichen Kunstreisen antreten, so würden wir bis zum Herbst allen musikalischen Genüssen entsagen müssen, wenn uns nicht die königl. Bühne, welche in wenigen Tagen auch Rossini's *Gazza ladra* geben wird, welche gewährete.

Das Lustspiel wird gegenwärtig an dieser Bühne wenig cultivirt; ich habe wenigstens seit mehren Monaten nur zwei: Rosebue's „Vielwisser“, und „Irrthum auf allen Ecken“, neu bearbeitet vom Schauspieler Schmella, da gesehen.

(Die Fortsetzung folgt.)